Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 1 (1858)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 23.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel — Samstag den 5. Juni — 1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

Referat über die Frage:

„Inwiefern entspricht das Tschudische Lesebuch den Anforderungen, welche an ein Lesebuch für Oberklassen gestellt werden, namentlich in Beziehung auf das Sprachfach, und welche Veränderungen wären allfällig wünschenswerth?"

(Kreissynode Thun.)

I.

Die Nothwendigkeit der Einführung eines tüchtigen Lesebuches in unsere Volksschulen, und namentlich in die Oberklassen derselben, ist schon so oft der Gegenstand kürzerer oder längerer Diskussion im Schoße unserer Versammlung gewesen, daß ich mich hierüber wenigstens nicht mehr in längere Erörterungen einzulassen brauchte, auch wenn nicht der neu aufgestellte Unterrichtsplan für die bernerschen Schulen ein solches geradezu verlangte und ohne die Einführung eines solchen gar nicht ins Leben treten könnte. Ein anderes ist es aber, im Allgemeinen über Nothwendigkeit, über Zweckmäßigkeit eines solchen Lehrmittels einverstanden sein, ein anderes, die Hand ans Werk zu legen und ein solches ins Leben zu rufen. Und wenn es schon gar keine Kleinigkeit ist, ein gutes, zweckmäßiges Lesebuch abzufassen, das speziellen Zwecken zu dienen hat, so ist die Schwierigkeit um so größer, sobald wir uns nach einem Lesebuch umsehen, das für die allgemeine Volksschule passen soll.

Es ist vor Allem aus klar, daß wir, bevor wir uns über Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit eines Lesebuches aussprechen, uns klar bewußt sein müssen, welchen Seiten und Richtungen des Unterrichtes es dienen soll, und da wird die Antwort, die wir uns auf die Frage über den Zweck des Lesebuchs geben müssen, sogleich zeigen, warum es schwer, ja sehr schwer ist, ein in allen Beziehungen passendes, zweckentsprechendes Lehrmittel dieser Art aufzustellen. Wir sind über jene Periode längst hinaus, wo das Lesebuch keinen andern Zweck hatte, als eben die Lesefertigkeit, das mechanische Lesen zu fördern, und es dem Schüler überlassen blieb, das Verständniß des Inhaltes sich so zurecht zu legen, wie er konnte. Ich erinnere mich noch lebhaft der Zeit, wo wir, nachdem wir etwas gelesen, in den Lehrer drangen, es uns zu erzählen, die Erzählung aus seinem Munde, natürlich für die Belebung des, wenn nicht todten, doch trägen Stoffes, nur dann erfolgte, wenn wir uns in der Lehrstunde durch fertiges Lesen hervorgethan hatten; und doch war es ein guter, tüchtiger Lehrer, von dem ich hier spreche; wie viele mögen ihren Lesestoff hingegen unverdaut mit sich getragen haben, wo von Seite des Lehrers zur Belebung desselben nichts oder nur sehr wenig geschah! Man ist jetzt so ziemlich damit einverstanden, daß das Lesebuch vor Allem aus Sprachbuch sein soll. An ihm und mit ihm soll der Schüler in die Kenntniß seiner Muttersprache eingeführt werden, und da ihm die äußere Gestaltung derselben in dieser Weise nicht ohne einen lebendigen reichen Inhalt gegeben wird; da es wohl vor allem aus dieser Inhalt ist, den er aufzunehmen und zu verarbeiten hat, um ihn später wieder reproduziren zu können; so dient also vor Allem aus das Lesebuch dazu, den Gedankenumfang und Inhalt des Schülers zu bereichern, ihm den Zutritt zu den geistigen Gütern des Verstandes und Gemüthes zu verschaffen, die in so großer Menge in der Schriftsprache niedergelegt sind. Das Lesebuch führt ihn aber ferner in die Form der Sprache ein, und soll ihm also den Bau der Sprache aufschließen von seiner einfachsten Gestaltung an, wie er im nackten Satze auftritt, bis zu dem vielgegliederten Bau der Periode und der Verbindung solcher zu größern zusammenhängenden Redestücken. Es ist also das Lesebuch dem Schüler auch Grammatik, und da er bald einsehen lernt, daß es nicht genügt logisch und grammatisch richtige Sätze an einander zu reihen, um ein kunstgerechtes Redestück hervorzubringen, mit andern Worten, daß das Sprachverständniß und die Einsicht in den Sprachbau nicht das Einzige ist, was hiezu noth thut; so führt ihn das Lesebuch auch durch Zusammenstellung einer größeren Anzahl mustergültiger Schriftstücke verschiedener Art zur Sprachfertigkeit und dient ihm somit als Stylehre, und da er den Stoff zu seinen schriftlichen Arbeiten wohl größtentheils seinem Lesebuche wird entnehmen müssen, auch als Aufsatzbuch. Man verlangt aber auch vom Lesebuch, wie oben angedeutet, daß es die Bereicherung der Kenntnisse des Schülers vermittle, und so wird es, namentlich in den Oberklassen, seinen Stoff hauptsächlich auf den realen Gebieten von Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften suchen und somit für den Schüler auch Realbuch sein. Dabei soll es aber nicht stehen bleiben; es soll nach meiner Ansicht auch in der Volksschule oder vielmehr gerade in derselben die ideale Richtung, wie sie sich als religiös-sittliche, ästhetisch und volksthümliche in den Werken unserer Sänger und Weisen ausgesprochen hat, ihre Stelle finden, das Lesebuch somit auch Literaturbuch des Schülers sein. Also Sprach-

buch, Beispielgrammatik, Stylllehre, Aufsatzbuch, Realbuch *) und Literaturbuch soll für den Schüler der Primarschule das Lesebuch sein. Wahrhaftig ein vielgestaltiger und vielseitiger Zweck, werden Sie sagen, ein wahres Konversationslexikon, eine Encyclopädie wird ja auf diese Weise aus dem Lesebuch gemacht. Aber eben gerade das soll es sein für den Schüler der Volksschule, der aus demselben an der Hand des Lehrers sich seinen Schatz von Kenntnissen sammeln, seine Gemüthsfähigkeiten entwickeln, seine Muttersprache in Rede und Schrift handhaben lernen, und dem es auch für die spätern Jahre ein wichtiger Bestandtheil seiner Bibliothek bleiben muß. Ob einzelne Theile desselben losgetrennt und als besonderes Fachbuch dem Schüler in die Hand gegeben werden, ist ganz gleichgültig, er erhält auf diese Weise nur ein Lesebuch in mehrern Bänden statt in Einem; aber ein Lesebuch bleibt es immerhin. Das religiöse Gebiet berühre ich gar nicht, da dieses nach meiner Ansicht, als eine andere Seite des Gesammtunterrichtes, der sich in Religion, Sprache und Zahl seinen Haupttheilen nach unterscheiden läßt, auch eine eigne Behandlung und seine eigenen Lehrbücher erfordert.

Wenn ich im Vorhergehenden ganz kurz, ohne mich in weitere Einzelnheiten einzulassen, die Anforderungen aufgestellt habe, die man an ein gutes Lesebuch zu stellen hat, und insbesondere an ein solches für die Oberklassen der Primarschule, so geht hieraus auch alsobald hervor, welche Ansprüche an dasselbe bezüglich auf Inhalt und Form der Lesestücke zu machen sei. Bezüglich des Inhaltes lassen sich hauptsächlich 2 Gattungen von Lesestücken unterscheiden: die eine ist rein objektiver Natur, hat es bloß mit der Belehrung des Schülers zu thun und dient also dazu, seinem Geiste eine gewisse Summe von Kenntnissen zuzuführen, ihm das Gebiet des Realen in Welt und Menschenleben zu eröffnen. Es enthält also diese Gattung jene Lesestücke, die die realistische Abtheilung des Lesebuches bilden, und die vielleicht am angemessensten vom übrigen Lesebuch getrennt, als Realbuch dem Schüler übergeben werden. Zwar findet auch hier der Lehrer Gelegenheit genug, andere Unterrichtsrichtungen bei Behandlung desselben zu berücksichtigen, aber diese sind jedenfalls nicht die Hauptsache. Die zweite Gattung enthält solche Lesestücke, in denen mehr die subjektive Auffassung der Außendinge, des Objektiven, dargestellt ist. Aus diesen hat der Schüler zu lernen, wie der schaffende, selbstthätige Geist des Menschen die Realität der Außenwelt verklärt und sich neben der reellen Welt eine ideale schafft. Es ist vorzugsweise der Poesie diese Aufgabe gestellt; aber auch gar viele Gattungen der Prosa fallen in diese Kategorie. — Daß endlich die Form der Lesestücke eine in jeder Beziehung mustergültige sein soll, braucht wohl nicht erst näher begründet zu werden. Mit diesen Voraussetzungen betreffend Inhalt und Form des Lesebuchs gehe ich nun an die spezielle Beantwortung der mir gestellten Frage.

*) Anm. d. Red. Ueber diesen Punkt werden wir später in diesem Blatte eine abweichende Ansicht reproduziren.

---

† Grunholzer und die Seminarfrage.

Kaum ertönt in einigen Tagesblättern der durch die Zeitumstände hinlänglich gerechtfertigte, allen Freunden gediegener Schulbildung sehr willkommene Ruf nach einer Reorganisation unserer Normalanstalt, so stürzen gleich eine Menge Pfeile aus gewitterdrohenden Wolken hernieder auf das noch ungepflügte Ackerfeld, und alle „wortgläubigen“ Seelen schlagen ein Kreuz vor der Wiederkunft einer Grunholzerschen Schulherrschaft. — Einsender dieser Zeilen denkt keineswegs an eine Zurückrufung des der bernerschen Lehrerschaft so unvergeßlichen Mannes, der im schönen Kanton Zürich einen so ehrenvollen Wirkungskreis gefunden, und, wenn wir recht berichtet sind, in nächster Zeit auch diesen zu verlassen gedenkt. Gesetzt aber auch der Kanton Bern würde das schwarze Blatt seiner Erziehungsgeschichte durch die oben angedeutete Satisfaktion auszulöschen suchen, so würde ohne Zweifel Hr. Grunholzer kaum mehr die Stätte betreten wollen*); wo ihm ein arglistiger Feind so viel Unkraut auf seinen reichbesäeten Acker streute. Wir glauben daher die Feinde Hrn. Grunholzers insoweit beruhigen zu können, daß das Grunholzersche Seminar in seiner ehemaligen Gestalt nicht wieder auferstehen wird. Dafür ist unter der unsterblichen Direktion eines Hr. Moschard ja trefflich gesorgt worden! — Wenn aber diese Herren glauben sollten, es wäre mit Hrn. Grunholzer auch dessen Geist aus dem Kanton Bern gewichen, dann haben sie Hrn. Grunholzers Wirken und Schaffen nicht im Mindesten verstanden. War's wohl nur eine bloße politische Sympathie, welche so zu sagen den ganzen Lehrerstand Berns an diesen Mann fesselte, der innert seiner kurzen Wirksamkeit so viel Schönes und Gutes stiftete, daß die verklösterte Anstalt wie ein Garten aufblühte, und das Schulwesen Berns einer schönen Zukunft entgegen ging? Wer erinnert sich nicht der schönen Stunden, wenn der Feuerblick dieses Mannes die Klassen musterte, und Kraft und Geist in die Seele der Jünglinge goß! Unter seiner Direktion wußte man nichts von Spioniren und Cujoniren, keine geheime Inquisition hing wie ein Damoklesschwert über der Anstalt. Grunholzers Geist, der auch mit wenigen Ausnahmen seine sämmtlichen Mitarbeiter beseelte, war das wachsame Auge der Polizei, das das Ganze mit Sicherheit überwachte. Gerade dieses Zutrauen in die sittliche Kraft der Zöglinge, das von einem trefflichen, mit Begeisterung und Liebe ertheilten Unterricht begleitet war, und die vielfach gebotene Gelegenheit Gutes zu üben und Böses zu verhüten — das waren Geisteszüge der Grunholzerschen Erziehungsanstalt; aus ihr konnten aber auch Männer hervorgehen, die bis heute — wir dürfens allen Gegnern Grunholzers keck vor die Augen halten — durch pflichttreues und erfolgreiches Wirken, so wie nicht weniger durch festes und männliches Verhalten ihrem Stande und ihren Lehrern Ehre gebracht haben.

Nie stand der sittliche Zustand der Anstalt besser als unter Grunholzer und die seiner Zeit von Hr. Moschard eingeforderten, aber niemals veröffentlichten Leumundszeugnisse über die ausgetretenen Seminaristen haben unzweifelhaft das Gleiche bewiesen. Solch' treffliche, selbst von seinen unversöhnlichsten Gegnern unbestrittene Eigenschaften besaß der Mann, den nur der glühende Haß politischer Leidenschaft und eine Regierung, wie sie vor 8 Jahren möglich war, aus seiner schönen Stellung auf so inhumane Weise verdrängen konnte, und doch schlägt man noch heute — wo man die politischen Tarantelntänze vergangener Zeiten belächelt oder bedauert — ein Kreuz, wenn das Verdienst dieses Mannes, dem die Republik Bern so mit Undank lohnte, nur leise erwähnt, und von einer wohlverdienten Satisfaktion gesprochen wird. Warum wohl?

Das sagen uns ganz deutlich einige Zeitungskorrespondenten gegnerischer Blätter, welche schon vor dem bloßen Namen Grunholzer wie vor dem Erlkönig frösteln, und die so angelegentlich das gegenwärtige Seminar in Schutz nehmen, weil ja so tüchtige und bescheidene — um nicht demüthige zu sagen — Lehrer aus demselben hervorgehen. Habt nicht Kummer, liebwerthe, fromme und fürsichtige Eidgenossen, für die Schulmeisterdemuth sorgt das bernische Besoldungsgesetz und wegen der Kirchenemanzipation ist noch weit weniger zu fürchten, denn der Todtenacker ist ja ganz nahe bei der Kirche, und bei den gegenwärtigen Besoldungsverhältnissen ist ja leicht vorauszusehen, daß nach einigen Jahren der kärglichsten Existenz die Schulmeister sich ihre Domänen durch den Küster werden anweisen lassen müssen. Man will also demüthige Schulmeister und wirft Hrn Grunholzer vor, er habe hochmüthige gebildet. Wie stehts aber eigentlich mit der Schulmeisterdemuth des jetzigen Seminars? und wie mit dem dünkelhaften Unterricht? — Das wäre allerdings ein

*) Anm. d. Red. Das wissen wir nicht, halten aber unter allen Umständen die Wiederberufung Hrn. Grunholzers für einen Akt der Gerechtigkeit, der den Kanton Bern ehren würde.

„traurige, höchst folgenschwere That," wie ein Einsender des Berner Intelligenzblattes in anderm Sinne sagt, wenns den Herren ginge, wie den Studenten in Auerbachs Keller, daß sie sich nämlich selbst ein Bischen bei der Nase nehmen müßten! — Der Mephisto ist halt überall, wo man eigennützige Zwecke mit gleisnerischen Reden übertünchen will.

Ohne dem gegenwärtigen Seminar im Mindesten feindlich gegenüber treten zu wollen, müssen wir gleichwohl im Interesse des Schulwesens und im Hinblick auf die gesteigerten Anforderungen der Schule den Ruf nach einer Reorganisation des Seminars kräftigst unterstützen. Ein zweijähriger Seminarkurs mit meistens ungenügend vorgebildeten Zöglingen ist offenbar zu kurz um eine gründliche und gediegene Bildung zu vermitteln. Da kann die pädagogische Farbe bloß angestrichen, aber nicht eingerieben werden. Ferner ist die Zahl der Lehrgegenstände zu beschränkt (franz. Sprache) und die Zahl der mitwirkenden Lehrerkräfte zu gering, damit in jedem Fache mit gehöriger Sachkenntniß und Gründlichkeit unterrichtet werden könne. Ein Seminardirektor, der Alles in Allem sein sein will, muß sich aufopfern, was Hr. Morf vielleicht erst jetzt glaubt, weil er es bitter genug erfahren mußte.

Aber nicht nur äußere, sondern auch gewichtige schon weiter oben angedeutete innere Gründe sprechen für eine Reorganisation der Anstalt, wir meinen die **Charakterbildung** der künftigen Lehrer. Nichts Elenderes als ein Schulmeister, der ein Windbeutel ist und nie weiß was er will, und nie thut, was er soll. Wie er im Leben ohne Halt und Energie Andern gegenüber steht, so steht er auch ohne konsequente Lehrmethode und Takt seinen Schulkindern gegenüber. Wie soll ein angehender Lehrer, dessen Blicke nicht einmal über die Klostermauern von Buchsee schweifen dürfen, wie soll ein solcher — und könnte er auch hundert und hundert schöngeisterische Phrasen und alle Autoritäten der Kirchenväter zitiren — einer Schule mit Segen vorstehen können, da er ja selbst zum ersten Male in die Schule des selbstständigen Lebens eintreten muß! Denken und Handeln bildet den Charakter. Eine tüchtige, edle Gesinnung wird nicht angeblasen und eingetrüllt, sondern eingelebt, und damit dieses geschehen könne, muß ein Grunholzerscher Geist an unserer Anstalt wirken; ein Geist, dem es gegeben ist, bei aller Freiheit des Zöglings seinen Charakter zu bilden und seinen Geist für einen hohen Beruf zu befähigen und zu begeistern. Wir wollen auch kein Seminar politischer Propaganda, weder radikaler noch konservativer. Wir wollen auch kein Seminar, das uns sentimentale Kopfhänger und oberflächlich gebildete Viel- und Alleswisser erzieht. Aber ein Seminar wollen wir haben, das uns charakterfeste, berufsbegeisterte und thatkräftige Männer bildet, die dann im Leben gewappnet dastehen und auch unter schwierigen Umständen und Verhältnissen mit Umsicht und Takt ihrer Aufgabe zu genügen vermögen. Ein solcher Lehrerstand wird eine Zierde des Staates sein und ganz gewiß wird auch die Kirche ihre Rechnung dabei finden, wenn ihre nächsten Mitarbeiter — die Lehrer — die Achtung und Liebe des Publikums genießen. „Licht und Wärme sind die Impulse der Erziehungsanstalten." So sprach Hr. Grunholzer bei seinem Eintritt in die Anstalt zu Buchsee. Während seiner kurzen Wirksamkeit hat er stets diese schöne Devise im Auge behalten und die ganze bernische Lehrerschaft, welche heute noch mit Ehrfurcht und Liebe an dem geliebten Lehrer wie an einem Vater hängt, ist das schönste Zeugniß, daß Hr. „Grunholzers Schulherrschaft" zu den schönsten Erscheinungen des bernischen Erziehungswesens gerechnet werden darf. Sein Andenken bleibe im Segen! — Wir eilen zum Schluß unserer Korrespondenz und rufen: **Seminarreform!** aber im erzieherischen Geiste Grunholzers.

Auch die Schullehrerkasse.

(Korrespondenz von Erlach.)

Die Versammlung der Schullehrerkasse hat also eine Totalrevision ihrer Statuten beschlossen. Die Verwaltungskommission hat ihre daherige Thätigkeit begonnnen und ein Zirkular erlassen, das zu Eingabe von einschlagenden Wünschen und Ansichten einladet. Die Schulzeitung hat die Diskussion über diese Angelegenheit eröffnet. Mit Vergnügen nehmen wir Theil daran.

Wir freuen uns, die unangenehme Periode des gegenseitigen Ereiferns hinter uns, dagegen vor uns zu haben eine Periode des friedlichen Berathens, gründlichen Erwägens und gegenseitigen Austauschens der Ideen, die freilich noch auseinandergehen mögen, aber doch nicht mehr gepanzert und geharnischt gegen einander rennen. Wir schämen uns zwar des Kampfes nicht. Er war nöthig, um das Interesse wach zu erhalten für eine Sache, die nach unserer Ansicht etwas übereilt abgethan wurde, und die Gefahr lief, als etwas Abgethanes betrachtet zu werden; eine sehr wichtige, folgenreiche Einrichtung einer allgemeinern, gründlichern Erdaurung zu unterwerfen und den verschiedenen Wünschen und Ansichten mehr Gelegenheit zu geben, sich bestimmt auszudrücken. Daß ein solches Bedürfniß vorhanden war, hat der letzte Beschluß genugsam bewiesen, und die schon gefallenen öffentlichen Stimmen geben kund, daß neben vielen Andern besonders auch der bisherige Zankapfel, die neuen Beitragsbestimmungen es sind, welche die Gemüther beschäftigen. Von dieser Seite aus betrachtet, sind die bisherigen Debatten nicht zu bedauern. Aber Gottlob ist diese Zeit vorbei! Von jetzt an läßt sich's gemüthlich berathen über das, was zum Heil der Sache dient.

Diese Betrachtung schicken wir absichtlich voraus, um allfälligen Befürchtungen vorzubeugen, die — will uns bedünken — sich hier und da und gerade auch in den bezüglichen Artikeln der Schulzeitung kund geben. Um es rund heraus zu sagen: Wir bitten nach allen Seiten hin, den Teufel nicht an die Wand zu malen, nicht überall Unrath zu wittern oder gar Allarm zu schlagen, nicht Vertrauen anzuempfehlen, wo dasselbe in vollstem Maße vorhanden ist, nicht anzuempfehlen, was sich von selbst versteht und was, als primitiv in den Gemüthern vorhanden, keinem Zweifel Raum geben kann. Vertrauen und Dankbarkeit, besonders gegenüber der Verwaltungskommission, ein Gefühl, das sich in der That nie verläugnet hat. Spreche man nicht von „Hinwegsetzen über Nadelstiche und kleinliche Angriffe"; empfehle man nicht an, sich zu hüten vor Ausdrücken wie: „Engherzigkeit, Ungerechtigkeit." Es thut das weh und ist besonders gefährlich, da bis dahin anerkannter-, offener- und eingestandenermaßen eine Opposition bestund. — Wir sagen bestund. Sie hat seit dem 5. Mai aufgehört, Opposition zu sein, in der Voraussicht einer friedlichen Lösung der Frage. — Es liegt nämlich auf solches hin die Annahme nahe, als ob diese Opposition, die lediglich Grundsätze versicht, nicht Sachen und Personen von einander zu unterscheiden gewußt hätte.

Doch genug, man nehme diese Bemerkung freundlich, wie sie gegeben, hin. Wir gehen zur Sache.

Die Bezirksversammlung Fraubrunnen hat schon ein Projekt revidirter Statuten eingegeben und veröffentlicht ihre Vorschläge über die Beitragsverhältnisse. Wir haben den Vorzug dieses Projekt in seinem ganzen Umfang zu kennen, da es uns schon vor längerer Zeit gütigst mitgetheilt wurde. Es sei uns erlaubt, Einiges von unsern Ansichten darüber auszusprechen.

Was uns bei diesem Projekt, (sofern es seither nicht allfällige Veränderungen erlitten) auffällt, ist die Erscheinung, daß die Abänderungsanträge fast ausschließlich die Beitragsverhältnisse beschlagen in der Weise, wie sie die Schulzeitung veröffentlicht. Andere, sehr tiefgehende Bestimmungen, die nach unserer und einer fast allgemein verbreiteten Ansicht der Revision eben so bedürftig sind, werden in ihrer bisherigen Fassung beibehalten, so z. B. die Bestimmungen über die Wartjahre, über den Altersunterschied der Wittwen, über den Eintritt der Lehrerinnen, über Anlegung der Gelder ꝛc. ꝛc.

Was nun die projektirten Beiträge und Kapitalisirungen anbetrifft, so gehen unsere Grundsätze bedeutend auseinander. Die Mitgliederschaft von Erlach findet einmal die neuen Beiträge zu hoch, zu beschwerlich, ja unerschwinglich; zudem sind die verschiedenen Altersklassen schon an und für sich, besonders

aber auch im Vergleich zu den früheren Verhältnissen gar zu weit auseinander gehalten. Einen Beweis, daß die Beiträge unerschwinglich sind, liefert der Austritt mehrerer Mitglieder — Etwas bis dahin Unerhörtes. Wir wollen die übrigen Gründe hier nicht wiederum entwickeln, die uns bei unserer Ueberzeugung leiten. Wir sprechen statt dessen die fernere Ueberzeugung aus, daß die allgemein angenommenen Absichten und Wünsche, die Kasse sowohl in Kapital als auch in ausgedehnterer Wirksamkeit zu heben, genugsam verwirklicht werden können ohne solch extreme Bestimmungen, daß im Besondern ohne solche der Grundsatz einer durchgängigen Pensionirung durchgeführt werden kann.

Erhöhungen sind zwar nöthig (wir sprechen im Vergleich zu den frühern Beiträgen), sind zeitgemäß. Mit Freuden stimmen wir bei; nur möchten wir in den Schranken der Mäßigung und natürlichen Entwicklung bleiben; nur möchten wir ferner die Verhältnisse der frühern Altersklassen zu einander nicht alteriren. Durch Beibehaltung der frühern Serien und einfache Erhöhung der Ansätze wäre das Mittel zu Hebung der Kasse gefunden, zugleich aber auch die gegenseitigen Interessen billiger berücksichtigt, und das unerquickliche Rechnen zwischen ältern und jüngern Mitgliedern, das Suchen nach gegenseitigen Konzessionen würde zum vornherein aufhören.

Nach diesen Grundsätzen würden wir aufstellen:

Beibehaltung des Eintrittsgeldes (zum Kapitalisiren) und Erhöhung desselben auf Fr. 20	Fr. 20
Erhöhung des Beitrags in den ersten zwanzig Jahren auf Fr. 10.	„ 200
Erhöhung des Beitrags für die 10 folgenden Jahre auf Fr. 5	„ 50
Zusammen . .	Fr. 270

Betrachten wir, welche Gestaltung die Beitragsverhältnisse der drei verschiedenen Systeme, des jetzt bestehenden, desjenigen von Fraubrunnen und des hier vorgeschlagenen in der Wirklichkeit herbeiführen. Legen wir im Allgemeinen den jetzigen Vermögens- und Mitgliederbestand zum Grunde unserer Berechnungen. Die Zukunft wird sich jedenfalls eher günstiger statt ungünstiger gestalten, so daß wir uns den hier angenommenen Voraussetzungen anvertrauen dürfen. Man nehme also den letztjährigen (39ten) Jahresbericht zur Hand. (Der dießjährige Bestand ist uns dermalen noch zu wenig bekannt.)

1) Das Vermögen ist ausgesetzt zu zirka	Fr. 360,000
wovon Reservefond zirka	„ 15,000
den wir einstweilen als fruchtbares Kapital mit einrechnen.	
Zins der Fr. 360,000 à 4 % beträgt .	Fr. 14,400
Rechnen wir davon ab für Noth-, Aus-, Staats- und Gemeindesteuern und Verwaltungskosten zirka	„ 2,400
So bleibt zu Pensionen zu verwenden .	Fr. 12,000
Das Mitgliederverzeichniß weist auf 820 Mitglieder, wovon zirka 296 Fr. 25 jährlich bez., also zusammen	Fr. 7,400
224 „ 15 „ „ „ „	„ 3,360
110 „ 5 „ „ „ „	„ 550
Summa jährliche Beiträge . .	Fr. 11,310
Davon gehen ab 5%, die kapitalisirt werden	„ 565
Bleiben zu Pensionen .	Fr. 10,745
Sammt obigen . .	„ 12,000
Gesammte Pensionssumme .	Fr. 22,745

Es hat sich dieses Jahr herausgestellt, daß bei durchgängiger Pensionirung 223 Mitglieder pensionirt werden. Nehmen wir jedoch diese Zahl nicht als Norm an. — Der Verfasser dieser Zeilen hat sich unter Anderm langwierigen Rechnungen unterzogen, um gewisse Wahrscheinlichkeitsnormen herauszufinden, wobei er auch Mortalitätstafeln zu Hülfe gezogen hat, und ist zum Schlusse gekommen, daß bei bestehender Mitgliederzahl die Anzahl der Pensionsberechtigten variiren kann zwischen 230 und 240. durchschnittlich also beträgt 235. Das diesjährige Resultat beweist, daß die Zahl nicht zu tief angenommen wurde und daß darauf gestützte Berechnungen nicht Illusionen sind (auch bei vermehrter Mitgliederzahl wird jene Zahl für die ersten 10 Jahre gelten, da keine Mitglieder über 45 Jahren aufgenommen werden.)

Von obiger Pensionssumme wird jeder Pensionirte erhalten Fr. 96½, von denen Fr. 51 von Zins, die übrigen Fr. 45½ von den Beiträgen herrühren.

Wir schließen aus diesem, daß die neuen letzt bestehenden Bestimmungen ihrem Motto: Hebung der Kasse, lange nicht in dem Verhältnisse nachkommen, als es bei den großen Beiträgen zu erwarten wäre, da jährlich bloß Fr. 565. kapitalisirt werden können. Daß aber die Pensionen auf Fr. 100 steigen können, ist sehr glaubwürdig. Selbst das Problem, sie auf Fr. 200. zu bringen, wäre sehr einfach zu lösen. Das Kapital trägt aber Jedem nur Fr. 51 ein, nach 30 Jahren Hebung hingegen fast Fr. 3. drei Franken mehr. Kurz, schlagen wir uns die neuen Bestimmungen aus dem Kopf.

NB. Wir können den Bericht über die Kassaversammlung in Nr. 20 der Schulzeitung nicht recht begreifen, wenn der Zuwachs auf Fr. 11,000. angeschlagen und meistens den erhöhten Unterhaltungsgeldern zugeschriebeu wird.

(Fortsetzung folgt.)

(Anm. der Red.) Wir bemerken unsern HH. Korrespondenten, die uns Einsendungen über die Schullehrerkasse zugesandt haben, daß wir wegen Mangel an Raum Repliken in untergeordneten Punkten nicht berücksichtigen können und ersuchen dieselben, sich bei ihren Erörterungen möglichst kurz und gedrängt zu fassen. — Stets geneigt, gegründeten Reklamationen Rechnung zu tragen, können wir dagegen dem unstatthaften Verlangen, der Diskussion über die Schullehrerkasse ohne weiters den Riegel zu schieben, nicht entsprechen. Die Gründe dafür sind bereits angeführt worden.

Nachrichten.

Bern. Der Bundesrath hat die Kantone angegangen, sich über folgende das Primarschulwesen beschlagende Fragen auszusprechen, über welche im Auftrage seiner Regierung der belgische Geschäftsträger Aufschluß wünscht: In welchen Kantonen ist der Primarschulbesuch obligatorisch? Welches sind die diesfalls getroffenen gesetzlichen Bestimmungen? Welches sind die bis jetzt gewonnenen Resultate?

(In Belgien handelt es sich gegenwärtig um Einführung des obligatorischen Schulbesuchs.)

Genf. Der Gr. Rath hat einem alten Lehrer in Anerkennung seiner langjährigen Dienste eine Pension von Fr. 1000. bewilligt. Eine wirkliche Anerkennung und kein bloßes Almosen!

Schulausschreibungen.

Wahlern. Gem.-Sch.; 80 Schüler. 205 Fr. Besoldung. Prüfung 7. Juni.

Moos, Kg. Wahlern. Gem.-Sch. 90 Schüler. Fr. 180. Prüfung 7. Juni.

Ernennungen.

Hr. P. Lüthi, als Oberlehrer in Langnau..
„ Jakob, Lehrer der III. Kl. in „
„ Hulliger, „ in der Bärau „
„ Egli, „ in Frittenbach „
„ Häusler, „ in Hühnerbach „
„ Schüpbach, „ in Ilfis „
Jgfr. Meyer, Unterlehrerin in Walkringen.

Berichtigung.

In dem Leitartikel von Nr. 22, Spalte 1, Abschnitt 2, in dem Satz: „Niemand wird läugnen ꝛc." soll „dieses" an dem Platz von „jenes" stehen, was übrigens die Leser nach dem Inhalt des ganzen Art. bereits werden berichtigt haben.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.